

Der Brückenbauer

Christian Schmid im Gespräch mit Fee-Tanja Pachtl, Peter Stabenow und Wilfried Würges.

Mitschrift: Wilfried Würges

2025 wurde Christian Schmid zum neuen Vorsitzenden der Lebenshilfe Bad Dürkheim gewählt. Er ist verheiratet und hat zwei Töchter.

Im Gespräch berichtet er über Ziele, Aufgaben und Vorstellungen in der neuen Funktion.

Fee-Tanja Pachtl eröffnet die Gesprächsrunde.

Fee-Tanja Pachtl: Wie sind Ihre Verbindungen zur Lebenshilfe?

Christian Schmid: Meine ersten Berührungspunkte waren rein geschäftlich. Stefan Pauls suchte einen externen IT-Berater für die Lebenshilfe. Ich arbeitete mit den Computerfachleuten der Lebenshilfe zusammen, zunächst mit Sascha Flörchinger, später mit Alexander Gensheimer.

1995 kam unsere Tochter Melanie zur Welt. Die Geburt verlief normal, rein äußerlich gab es keine Auffälligkeiten. Meine Frau und ich haben aber bemerkt, dass etwas anders ist und ließen uns im Frühförderzentrum Ludwigshafen beraten. Diese verwiesen uns an die Lebenshilfe Bad Dürkheim. So ging ich jetzt auf Stefan Pauls zu. Er vermittelte den Kontakt zu Rosi Aßmuth, der damaligen Frühberaterin. Unsere Erkenntnis: die Beeinträchtigungen werden sich nicht „auswachsen“, wir müssen uns lebenslang aufeinander einstellen. So begann für Melanie ihr Weg durch die Lebenshilfe: von der Frühförderung, über Kindergarten, Schule bis jetzt in die Tagesförderstätte.

Und für Christian Schmid begann sein Weg durch die Lebenshilfe: anfangs arbeiteten seine Frau Hanna und er „nur“ als aktive Eltern mit und engagierten sich in verschiedenen Arbeitsgruppen (Notizen/Leitbild), 2003 wurde er in den Vorstand gewählt, 2004 kam der Einstieg in die Stiftungsarbeit und 2025 die Wahl zum Vorsitz im Vorstand.

Den Schritt vom „Vater“ zum „Vorstand“ beschreibt er mit seinem „Schlüsselerlebnis“:

Christian Schmid: „Was kommt da auf mich zu?“, war mein erster Gedanke nach der Wahl in den Vorstand. Die Höhe der Verantwortung symbolisierte für mich die Schlüsselübergabe. Plötzlich hatte ich drei Schlüssel. Einen für die Verwaltung, einen für das Vorstandszimmer und einen für den Postschrank.

Wobei Aufgaben und Einteilungen bald neu strukturiert wurden. Das operative Geschäft wurde komplett an die Geschäftsführung abgegeben, da dies für einen ehrenamtlichen Vorstand nicht leistbar ist.

Peter Stabenow: Was ist Ihr Ziel als Vorstand der Lebenshilfe Bad Dürkheim?

Das Hauptziel: Brücken bauen für die Zukunft

Christian Schmid: Mir ist es wichtig, Brücken zu schlagen zwischen neuen Anforderungen und den Bedürfnissen unseres Klientels. Die Lebenshilfe muss sich gesellschaftlichen, rechtlich-bürokratischen und fachlich-wissenschaftlichen Veränderungen sowie den Anforderungen von Politik und Social Media stellen, ohne sich Neuem zu verschließen.

Auch die Wünsche und Anforderungen seitens der Mitarbeiter und der Angehörigen unterliegen dem Wandel.

Bei jeder Neuerung gilt: Niemals vergessen, um wen es eigentlich geht – um Menschen mit Förderbedarf. Die DNA der Lebenshilfe muss erhalten bleiben. Werte wie Selbsthilfe, Augenhöhe und eine starke Solidargemeinschaft müssen trotz allen Wandels die unumstößliche Basis bilden.

Digitalisierung und Bürokratie mit Augenmaß

Digitalisierung muss als Werkzeug genutzt werden, sie ist kein Selbstzweck: Steigende bürokratische Auflagen und Datenerfassungen erfordern digitale Antworten. Auch als Vorstand müssen wir moderne Formate (wie hybride Vorstandssitzungen) nutzen, um flexibel und effizient zu bleiben. So gab es schon Sitzungen, an denen Johannes Steiniger während einer Autofahrt teilnahm.

Technik ersetzt aber keine menschliche Nähe. Das Ziel ist es, neue Technologien sinnvoll mit der Ursubstanz und den echten Bedürfnissen der Klienten zu vereinen.

Unabhängigkeit und Weiterentwicklung

Als starker Elternverein muss die Lebenshilfe unabhängig von reinen Außenfaktoren bleiben. Eigene Gelder und Spenden sichern diese Eigenständigkeit und ermöglichen die Durchführung eigener Projekte. Dank professioneller Spendenakquise hat sich die Höhe der Spenden enorm gesteigert. Die Projekte sollen die Zukunft der Menschen mit Beeinträchtigung sichern. Ein wichtiger Baustein hierfür ist auch die Gründung der Lebenshilfe-Stiftung.

Die Stiftung stärkt die Arbeit des Vereins, mildert die Folgen staatlicher Einsparungen und unterstützt Projekte für Menschen mit geistiger und mehrfacher Beeinträchtigung. Ein Projekt ist der Kleinsägmühler Hof. Das Bauernhofprojekt ist aus wirtschaftlicher Sicht immer herausfordernd, fungiert bundesweit und regional als Leuchtturm.

Die Doppelrollen

Vater - Vorstand des Vereins Lebenshilfe – Vorstandsmitglied der Stiftung

Seit Gründung der Stiftung ist Christian Schmid auch hier im Vorstand. Idee und Ziel der Stiftung ist es, dem Verein zu helfen und den Eltern Gewissheit zu geben, dass ihre Kinder dauerhaft gut versorgt sind. Die Treuhandstiftung bietet Stiftern die Chance, Spuren zu hinterlassen und das eingebrachte Vermögen wirkt dauerhaft für Melanie und ALLE anderen Kinder. Für Christian Schmid gibt es zwei Familien „die kleine private und die große, die Lebenshilfe.“

Orte zum Wohnen. Hierauf zielt auch die Frage von Fee-Tanja Pachl ab:

Fee-Tanja Pachl: Wie sehen sie die Zukunft des Wohnheimes? Was wird mit dem Selbständigem Wohnen als eigener Bereich?

Christian Schmid: Die bisherigen Wohnformen stoßen an Grenzen. Der Bau des aktuellen Wohnheims dauerte von der Idee bis zur Fertigstellung 19 Jahre – in dieser Zeit haben sich die Bedarfe komplett verändert.

Politische Hürden, gesellschaftliche Vorurteile und starre Vorgaben erschweren die Planung. Während politische Zuschüsse schwanken, bleiben die Bedürfnisse der Menschen konstant bzw. nehmen stetig zu. Ein erweiterter Personenkreis fordert neue Konzepte: Es braucht dringend flexiblere Raumprogramme abseits starrer Regelungen, die Möglichkeit kleinerer Gruppeneinheiten sowie Therapieräume und Rückzugsmöglichkeiten für z.B. Menschen im Autismus-Spektrum. Aktuell signalisiert das Land Bereitschaft, diese neuen Wege mitzugehen.

Um diese Konzepte zeitnah anzugehen, zu prüfen und möglichst umzusetzen, ist aktuell die Stelle eines hauptamtlichen Projektentwicklers ausgeschrieben. Das selbstständige Wohnen als eigener Bereich wird sicherlich Bestand haben und im Rahmen neuer konzeptioneller oder auch organisatorischer Ausrichtungen Berücksichtigung finden.

Christian Schmid zur Frage nach finanzieller Absicherung im Wohnbereich, bei der Pflege und bei Eingliederungshilfe:

Christian Schmid: Ich sehe klare Schwerpunkte Es braucht mehr Personal („Manpower“) und ein striktes Verbot, bei den Schwächsten zu sparen. Wichtig ist auch eine sinnvolle Mittelverwendung: Steuer- und Landesmittel müssen zweckmäßig investiert werden. Statt ungenutzte Radhäuser zu bauen oder Großprojekte (Weiterbau A650) zu forcieren, nur weil dort gerade Fördergelder bereitstehen, müssen Fördergelder flexibel umgewidmet werden, um beispielsweise Kindergärten bedarfsgerecht auszubauen. Das werde ich auch immer wieder bei Gesprächen mit den politischen Vertretern einbringen.

Bei den Gesprächen bringt die Doppelrolle von Christian Schmid Vorteile. Er kann Wünsche der Eltern authentisch gegenüber Behörden vertreten. Er blickt dabei weg von der eigenen kleinen Familie hin zur großen „Lebenshilfefamilie“ – Lösungen müssen immer für alle tragfähig sein. Als betroffener Vater versteht Schmid zum Beispiel sofort, warum scheinbare Kleinigkeiten (buntes Licht, Wasserbetten) in den Einrichtungen essenziell sind.

Die Doppelrolle bringt auch einen eigenen Blick auf Inklusion. Auf Fee-Tanja Pachels Frage: Wie soll Inklusion in Kita, Schule, Arbeit und Wohnen gestaltet werden, antwortet er spontan

Christian Schmid „Da muss ich aufpassen, nicht böse zu werden.“

In der jetzigen Situation sieht er die folgenden Probleme: Weil das System der Regelschulen/Kitas alle Kinder, die „nicht reinpassen“, in Sondereinrichtungen schickt, konzentrieren sich hier die Schwierigkeiten. Was in der Gesellschaft an Inklusion fehlschlägt, landet schlussendlich bei uns.

Die Vielzahl an Integrationshelfern - in Regel- oder Fördereinrichtungen – bringt Unruhe. Klassen mit fünf Erwachsenen gleichzeitig in einem Raum erzeugen oft mehr Unruhe als echte Hilfe.

Notwendig sind hier andere Raumkonzepte, Therapieräume, kleine Nebenräume.

Zudem muss man Tatsachen realistisch sehen und auch nicht inklusive Fördermodelle weiter einrichten und ausbauen. Ein Grund für ihn: Das Gummiband-Prinzip. Am Beispiel von Tochter Melanie zeige sich, dass der Abstand zu gleichaltrigen Kindern ohne Behinderung im Laufe der Zeit immer größer wird – wie ein Gummiband, das sich dehnt und irgendwann reißt.

Christian Schmid zur Zusammenarbeit von Menschen mit und ohne Beeinträchtigung innerhalb der Lebenshilfe:

Die Zusammenarbeit soll auf Augenhöhe und mit Wertschätzung erfolgen. Dabei kommt es nicht darauf an, ob die Selbstvertretung auf rechtlicher Grundlage beruht. Es ist eine Selbstverständlichkeit. Dabei gilt es aber auch vorsichtig zu sein: Man muss genau hinhören, was der Mensch mit Behinderung will und was der Betreuer will. Forderungen der Selbstvertretung müssen in der Praxis auch echten Sinn ergeben, statt nur ein Gesetz formal zu erfüllen.

Thema Vergangenheit und Zukunft:

Gemeinsame Werte und historische Kontinuitäten der Lebenshilfe für Christian Schmid sind: Der Charakter als Elternvereinigung, die Notwendigkeit der Selbsthilfe, die Unabhängigkeit von staatlichen Forderungen und die Wertschätzung der Mitarbeiter auf Augenhöhe.

Dass das Erreichte gut behütet werden muss, zeigt sich für ihn im aktuellen inklusiven Projekt „Weil wir anders waren“. Ein Projekt auf Augenhöhe, das aber auch verdeutlicht, wie nahe noch längst überwundene Gefährdungen sind.

Zu konkreten, zeitnahen Projekten:

Die nächsten wichtigen Themen werden auf jeden Fall im Bereich Wohnen liegen. Ein einfaches aber momentan sehr schweißtreibendes Thema: Mehr Schatten im Park. Christian Schmid kann sich hier eine Baumpatenaktion vorstellen: Einpflanzen größerer Bäume, ohne den Parkcharakter aufzugeben.

Das nächste Gespräch findet dann klimaneutral im Park statt.

Fee-Tanja Pachl, Peter Stabenow und Wilfried Würges

Wir danken für das Gespräch